Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 19 (1993)
Heft: 4

Artikel: Ecstasy : eine alte Substanz macht neu von sich reden
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801307

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ecstasy: Eine alte Substanz macht neu von sich reden

In letzter Zeit tauchen immer wieder Fragen rund um die Substanz MDMA (3,4-Methylendioxymethamphetamin) auf, die in der Drogenszene als Ecstasy bekannt ist. Neuere Berichte aus England sprechen von einem steigenden Missbrauch mit Todesfällen. Auch in der Schweiz bestehen Anzeichen für einen zunehmenden MDMA-Missbrauch.

VON DER SYNTHESE ZUM VERBOT

MDMA (3,4-Methylendioxymethamphetamin) wurde 1914 zum erstenmal synthetisiert und als Appetitzügler patentiert. Seine Eigenschaften als Stimmungsaufheller wurden untersucht. Nachdem MDMA in der Zwischenzeit in Vergessenheit geraten war, tauchte es 1970 im Zusammenhang mit dem erwachenden Interesse an Halluzinogenen und verwandten Substanzen in den USA wieder auf. Einige Psychiater begannen, es als Adjuvans in der Psychotherapie einzusetzen. Gleichzeitig wurde es in den dortigen Drogenszenen unter verschiedenen Bezeichnungen wie Ecstasy oder Adam verkauft. Bis dahin war MDMA keiner gesetzlichen Kontrolle unterstellt.

Dies änderte sich 1985, als die amerikanische Kontrollbehörde DEA (Drug Enforcement Administration) die Substanz im Dringlichkeitsverfahren in Tabelle 1 der streng kontrollierten Stoffe «ohne medizinischen Wert und mit hohem Missbrauchspotential» einreihte. Begründet wurde diese strenge Einstufung mit:

- der Strukturanalogie zu anderen, bereits gesetzlich kontrollierten Amphetaminderivaten,
- seinen neurotoxischen (Nervengift) Eigenschaften,
- dem Fehlen einer Zulassung der Gesundheitsbehörden für den Handel und die Anwendung am Menschen,
- dem Fehlen der notwendigen klinischen Daten
- den Tatsachen, dass MDMA in illegalen Untergrundlabors hergestellt und in der Drogenszene verkauft wird.

Auf internationaler Ebene wurde MDMA am 11. Februar 1986 durch Beschluss der UNO-Betäubungsmittelkommission in Tabelle 1 (verbotene Stoffe) des Abkommens über die psychotropen Stoffe eingeteilt. Die Schweiz trug dieser Tatsache durch Änderung der Betäubungsmittel-Verordnung Rechnung und nahm MDMA auf den 22. April 1986 in die Anhänge 2 (Halluzinogene) und 5 (verbotene Stoffe und Präparate) auf.

Wirkungen und Nebenwirkungen

In Dosen um 100 mg ruft MDMA Bewusstseinsveränderungen mit emotionaler Enthemmung, Steigerung des Selbstwertgefühls und Abbau von Kommunikationsbarrieren hervor. Stoffe dieses Wirktyps werden neuerdings der Klasse der «Entaktogene» und nicht mehr wie früher den «Amphetaminen» oder den «Halluzinogenen» zugeordnet. Nebenwirkungen sind den das zentrale Nervensystem stimulierenden Eigenschaften der Substanz zuzuschreiben. Bekannt sind beschleunigter Puls, erhöhter Blutdruck, Temperaturerhöhung, Kieferkrämpfe, Depressionen und Verwirrungszustände. Bedenklich stimmen Hinweise aus Tierversuchen auf nerven- und hirnschädigende Wirkungen. Neuere Tierversuche (Ratten) deuten aber darauf hin, dass die serotonergen (das Serotoninsystem betreffend), neurotoxischen Effekte reversibel oder sogar blockierbar sind. Die bekannten Nachteile der Tierversuche mit psychoaktiven Substanzen und das Fehlen von entsprechenden Daten beim Menschen lassen eine definitive Beurteilung dieser Fragen noch nicht zu. Auch liegen keine Berichte über Personen oder Abhängige vor, die MDMA oft oder in grosser Menge über lange Zeit einnehmen. Dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen dass die «positiven» Wirkungen mit der Zeit ab- und die «negativen» zunehmen.

Berichte aus England

In Europa tauchte MDMA erstmals Mitte der achtziger Jahre auf. Über die Verbreitung liegen nur wenige Angaben und Schätzungen vor, die sich auf einzelne Stichproben stützen. Neuere Berichte aus England lassen den Schluss zu, dass der MDMA-Missbrauch nach vorerst geringer Verbreitung nun eine zunehmende Tendenz aufweist. So fiel bei den Daten, die dem nationalen Giftinformationsdienst in London vom Januar 1990 bis Dezember 1991 zugingen auf, dass bis in die zweite Hälfte des Jahres 1991 nur wenige Fälle gemeldet wurden, die Zahl anschliessend jedoch stark stieg. Die Substanz wird vor allem von jungen Leuten als Stimmungsaufheller oder als «Tanzdroge» in der Freizeitszene (Discos, Parties, Clubs) verwendet. Nach einer englischen Umfrage sollen ungefähr 4 % der 15 jährigen Schulkinder bereits einmal MDMA konsumiert haben.

Von Januar 1990 bis Dezember 1991 wurden in England 9 Todesfälle nach MDMA-Missbrauch registriert. Obwohl über die eingenommenen Dosen keine exakten Angaben gemacht werden können, scheint doch festzustehen, dass keine Überdosierungen vorlagen.

Die Situation in der Schweiz

Nach Angaben aus Polizeikreisen kann auch in der Schweiz eine zunehmende Tendenz des MDMA-Missbrauchs, vor allem an sogenannten Tekknoparties (mit extremen, technisch erzeugten Licht- und Toneffekten) beobachtet werden. Weitere Anzeichen können aus den Jahresberichten der Kantone zur Drogensituation und aus den Analyseergebnissen des Betäubungsmittellabors des Bundesamtes für Gesundheitswesen herausgelesen werden. Im Rahmen der Umfrage zum Bericht 1993 sprechen 12 Kantone von einem steigenden MDMA-Konsum. Im Bericht 1991 berichteten lediglich 3 Kantone von einem Anstieg. Die Anzahl jener Kantone, welche zur Zeit keine Angaben oder Einschätzungen liefern können, nimmt ab. Die Tendenz bewegt sich deutlich in Richtung der Rubrik «steigender Konsum».

Die positiven Analysen von MDMA und verwandten Substanzen im Betäubungsmittellabor des Bundesamtes für Gesundheitswesen stiegen von 3 Fällen (1986) auf 36 Fälle (1993, hochgerechnet). Dieser Anstieg darf allerdings nicht überbewertet werden, da er sich aus relativ kleinen Zahlen zusammensetzt. Die Zahl für 1993 ist zudem nach dem Ergebnis des 1. Quartals hochgerechnet worden. Ungenauigkeiten sind demnach nicht auszuschliessen.

Massnahmen

Der MDMA-Missbrauch darf nicht als harmlos eingestuft werden. Angesichts der steigenden Tendenz sind die Beobachtung der Situation und die weitere Untersuchung der akuten und chronischen Effekte der Substanz angezeigt. MDMA untersteht dem Bundesgesetz über die Betäubungsmittel (verbotener Stoff). Da aber die Grundsubstanz, die zur Herstellung benötigt wird, keiner gesetzlichen Kontrolle unterliegt, dürfte die illegale Fabrikation nicht schwierig sein. Um einer solchen vorzubeugen, beteiligen sich die zuständigen

Berufsverbände (chemische Industrie Apotheker, Drogisten) an einer freiwilligen, landesinternen Kontrolle (Meldesystem). Die geplante Ratifikation der UNO-Betäubungsmittelabkommen 1971, 1972 und 1988 durch die Schweiz stellt einen weiteren Schritt dar. Nach Massgabe dieser Abkommen und der Umsetzungsvorschläge der Chemical Action Task Force der sieben wichtigen Industrienationen (G-7) soll die Kontrolle der Vorläuferstoffe, die zur illegalen Drogenherstellung missbraucht werden können, international aufgebaut und national gesetzlich abgestützt werden.

Illegale Herstellung und illegaler Konsum einer Substanz bergen immer besondere Risiken in sich. Oft erfolgt die Herstellung durch Nichtfachleute, Gehalt, Wirkung und Nebenwirkungen sind unbekannt, Vermischungen und Verschmutzungen möglich. Präventive Anstrengungen sind deshalb in diesem Bereich besonders wichtig und müssen die kontrollierenden Massnahmen ergänzen. Der Bund hat mit seinem (1991 beschlossenen) Massnahmenpaket zur Verminderung der Drogenprobleme Schritte in dieser Richtung unternommen (Präventionskampagne, Betreuungs- und Therapieprojekte, Fortbildung, wissenschaftliche Forschung und Evaluation). Das Bundesamt für Gesundheitswesen gibt zudem ein Verzeichnis der Einrichtungen in der Suchthilfe heraus, die bei Drogenproblemen für Betroffene und Angehörige als Anlauf- und Beratungsstellen dienen können. ■

Gekürzter Artikel aus dem Bulletin des Bundesamtes für Gesundheitswesen, Nr. 38, 4.10.1993

Mit 2000 Watt donnern die Bässe aus den Lautsprecherboxen. Eine infernalische Sinfonie aus rasenden Rhythmen und apokalyptischen Computerklängen lässt die Tanzfläche beben. Die Druckwelle schüttelt die Eingeweide durch, die Magenwände vibrieren. «Tekkno-Tekkno-Tekkno» schreit der Discjockey ins Mikrophon. Im Stroboskoplicht blitzen die bizarren Verrenkungen tanzender Körper auf. «Megageil», ruft eine junge Frau in knallengem Satindress ihrer Freundin zu und taucht in die tobende Masse ein.

Es ist fünf Uhr morgens, und noch immer drängen neue Gäste in die Diskothek. «After Hour» heissen solche Partys im Szenenslang. Sie beginnen in den frühen Morgenstunden und enden, wenn anständige Familien vor dem Sonntagsbraten sitzen. «Die Nächte sind zu kurz» grinst der 17jährige Markus. Mit nacktem Oberkörper sitzt er auf der Treppe neben dem Eingang zur Disco und windet sein TShirt aus. Der Schweiss tropft auf die Stufen. Jedes Wochenende tanzt er durch, zieht von Party zu Party und scheut das Tageslicht. Müdigkeit? Markus grinst und springt auf die Beine: «Dagegen gibt es Medizin.»

Rosarote Tabletten für 50 Franken

Auf der Toilette drängen sich die durstigen Non-Stop-Tänzer mit hochroten Köpfen um den Wasserhahn. Wer braucht noch ein «Ecstasy»? fragt jemand unverblümt in die Runde, als biete er Kaugummi an. Die Nachfrage ist da: Eilig werden 50er-Noten gegen rosarote Tabletten eingetauscht. «Die kleinen Dinger», erklärt Markus, «machen fit und pusten den Alltagsfrust aus dem Hirn.» Ein «obergeiles» Gefühl sei das: «Du spürst, wie eine wohlige Wärme deinen Körper durchströmt. Und dann kommt dieses Glücksgefühl. Vor allem aber kannst du stundenlang durchtanzen. Du erlebst die Musik völlig neu und fährst total ab.»

Ein Kollege von Markus kämpft gerade gegen ein ganz anderes Gefühl: Totenbleich steht er an die Wand gelehnt, zittert am ganzen Körper und atmet schwer. «Das legt sich», sagt Markus und drückt ihm einen Wodka-Orange in die Hand. Harte Drinks, so wird behauptet, spülen unerwünschte Nebenwirkungen weg. «Du weisst eben nie», sagt Markus, «wie hoch die Tabletten dosiert sind.»

Vom Geheimtip zur Modedroge

Ecstasy ist in der Tekkno-Szene seit den 80er Jahren bekannt. «Damals waren die Tabletten noch ein Geheimtip, heute sind sie eine Modedroge«, sagt der 24jährige Discjockey «Cut a Chaos». Er heisst mit bürgerlichem Namen Alexander Friedlhuemer und ist ein Tekkno-DJ der ersten Stunde. «Die 14- bis 18jährigen Kids sind auf den Geschmack gekommen», meint Friedlhuemer, «manche nehmen bis zu drei Tabletten am Abend. Ich habe schon erlebt, wie Jugendliche auf der Tanzfläche kollabierten, weil sie in der stundenlangen Trance zuviel Flüssigkeit verloren hatten.» An den Grossveranstaltungen sei jeweils gut die Hälfte der Leute verladen: «Wer was anderes behauptet, der lügt ganz einfach.»

Dem jungen Discjockey geht es auf die Nerven, «dass die Leute alles schlucken, was sie auf einen anderen Stern bringt». Weshalb sie das tun, kann er sich nur so erklären: «Die haben irgendwie einen Frust und wollen nur noch auf den Putz hauen. Alles andere ist denen egal.»

Seit die Droge mittanze, sei das Gemeinschaftserlebnis der Tekkno-Parties verlorengegangen. Friedlhuemer: «Im Rausch gehen die Leute gar nicht mehr richtig auf die Musik ein. Sie hopsen einfach mit und finden wahllos alles geil und super. Ist die Party dann vorbei, fühlen sich alle elend.»

Autor: Daniel Dunkel. Gekürzt aus Tages-Anzeiger, Zürich, 26.10.1993